

Z E I G E R

Zeitung für Tongji

Verlag: Deutsche Fakultät
Web: www.tongjideutsch.com
Redaktion: Mei Chengqin, Li Yuyan
Wang Haiying, Yan Wei
Satz: Wang Le

Wandern in der City

Mei Chengqin

Wie reisen Sie in einer Stadt? Mit dem Bus? Mit der U-Bahn? Mit dem Fahrrad? Oder haben Sie versucht, zu Fuß eine Stadtbesichtigung zu machen? „Warum laufen? Ist das nicht anstrengend?“ Aus diesem Grund kommt eine Entdeckungstour zu Fuß für die meisten Chinesen nicht in Frage. Reisen zu Fuß ist jetzt noch nicht ‚in‘, während es in vielen europäischen Städten bei vielen Menschen gang und gäbe ist.

Nach einer Stadtrundfahrt mit Bus in Shanghai fragte ich Benjamin, einen deutschen Austauschstudenten, wie ihm die Besichtigung gefallen hat. Er erzählte mir von seinen Empfindungen: „Ich mag eigentlich in dieser Hinsicht die Stadtrundfahrten mit einem Bus nicht besonders gerne. Für mich ist es viel spannender und interessanter die Stadt auf eigene Faust zu erkunden. Am liebsten zu Fuß oder mit dem Fahrrad.“ Laut Benjamin reisen Deutsche sehr gern zu Fuß, während man in China die motorisierte Fortbewegung bevorzugt.

„May, ich habe schon die Altstadt und den Bund besichtigt. Nun möchte ich was von dem richtigen Shanghai kennen lernen.“ Als Benjamin seinen Wunsch äußerte, konnte ich ihm auf einmal nichts empfehlen, weil ich nur die Touristenattraktionen kannte, die man mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichen kann, obwohl ich schon seit 20 Jahren hier lebe. Manche Straßen in Shanghai sind für mich auch noch fremd und deswegen eine kleine Entdeckungsreise wert. Deshalb versprach ich ihm meine Gesellschaft ohne Zögern, als er sagte, dass er Musikliebhaber sei und Läden von Instrumenten besuchen wolle, und mich fragte, ob ich mit ihm zusammen hingehen könne.

Wir fuhren an einem sonnigen Tag im Sommer los. Ich begleitete ihn mit Hilfe eines Stadtplans zur Fenyang Lu, auch „die Straße der Musik“ in Shanghai genannt. Wir liefen die Straße entlang, von Norden nach Süden. Die erste Station ist Shanghai Conservatory of Music ---- auf Deutsch Die Musikhochschule Shanghai. Als wir vor dem Haupteingang standen, war es uns so, als ob wir Noten und Melodien aus den Gebäuden hätten ertönen hören.

Entlang des ruhigen Wegs sahen wir viele Läden von Instrumenten. Auch das Hupen von den Autos hier klang mir in den Ohren als hätte es musikalische Qualität. Jedes Geschäft, das mit einem schönen Schild an der Straße zu sehen war, und jeder Mensch, der an uns vorbeikam, kam mir wie etwas ganz Besonderes vor. Wir kamen ins Shanghai

Museum of Arts and Crafts, das wegen seiner weißen Wände als „das kleine Weiße Haus“ bezeichnet wird. Darin befindet sich eine Welt von Handarbeiten, z.B. Volkshandwerkskunst, Kunstschnitzerei, Stickerei usw. Benjamin machte sorgfältig von fast allen Exponaten Fotos, die die feine chinesische Technologie zeigen. In Wirklichkeit war nicht nur Benjamin, sondern auch ich zum ersten Mal hier. „Das kleine Weiße Haus“ hat mich sehr beeindruckt.

Wir liefen und liefen in frischer Luft und Sonne bis zur Bai Residenz, in der der ehemalige Verteidigungsminister Bai Chongxi wohnte. Das Bauwerk ist von dem französischen klassischen Baustil geprägt. Das weiße Gebäude ist von hohen Bäumen eingerahmt. Auf der Wiese zwischen den Bäumen fühlten wir uns, als ob wir uns in einer anderen Welt befänden. Es schien uns, als ob die Zeit aufgehört hätte, weiter zu ticken.

Bei uns in China sind viele Menschen es gewohnt, in Gruppen an einen Touristenort transportiert zu werden und die Umgebung nur kurz und flüchtig wahrzunehmen. Man legt mehr Wert auf die Anzahl der besichtigten Sehenswürdigkeiten und dementsprechend ist die Reise meistens sehr kompakt organisiert. Wenn man an einer Touristenattraktion ankommt, macht man oft in erster Linie ein Foto, teilweise um zu beweisen, dass man persönlich an diesem begehrten Ort gewesen ist. Dann wirft man einen flüchtigen Blick auf die Sehenswürdigkeiten und eilt zur nächsten Station. Die Leute meinen, indem sie von den Dingen Fotos machen, haben sie schon die Dinge gesehen, sowohl mit bloßen Augen als auch durch das Kameraobjektiv. Dabei wissen sie vermutlich so gut wie nichts von dem, was sie aufgenommen haben. Was sie von solchen Reisen bekommen haben, sind dann nur noch Fotos, mit oder ohne Menschen.

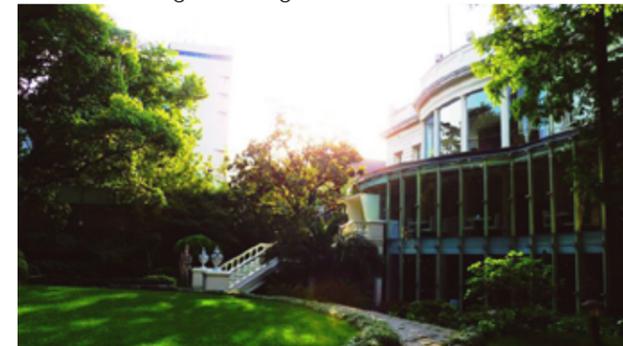
Jetzt können wir mit Verkehrsmitteln fast alle Orte erreichen, aber die Geschichte eines Bauwerks und die historische Bedeutung einer Straße kann man nur auf „primitive“ Weise besser kennen lernen. Manchmal kann man nur zu Fuß jede Ecke in einer Stadt richtig berühren und die Aufregung und das „Abenteuer-Gefühl“ des Reisens spüren. Stellen Sie sich mal vor, dass Sie an einem sonnigen Tag eine Straße entlang laufen, einen Straßenbummel wie Einheimische machen, sich in einen Park setzen, älteren Frauen beim Gruppentanz zuschauen und das Land etwas mehr verstehen.

Wohnt man in Shanghai und fährt jeden Tag am Oriental



Pearl Tower vorbei, dann wird man sich natürlich immer weniger dafür interessieren und meinen, dass es sich nicht mehr lohnt, sich dem Vertrauten zuzuwenden und mal hinein zu schauen. Doch das Reisen ist keine einmalige Aufgabe, sondern ein Prozess der Entdeckung, der immer weiter führt. Eine Besichtigung in dem Turm wird einen wohl begeistern, weil man auf dem Turm eine schöne Aussicht über die ganze Stadt genießen kann. Dazu muss man aber nicht immer zu Fuß laufen. Da steht der Lift zur Verfügung. Manchmal ist das Reisen mit Verkehrsmitteln nicht der richtige Weg, die Stadt kennenzulernen, denn da bekommt man nur die typischen Touristenorte zu sehen. Wir übersehen es oft, dass die einfachste Art---- Laufen, die beste ist, weil wir zu Fuß in jeder Ecke ankommen können. Das ist auch doch der Sinn, warum man die Stadt besuchen möchte. Warum

wandern wir nicht mal in der Metropole, wenn uns eine Waldwanderung nicht möglich ist?



Hermann Hesse

Yan Wei

Hermann Hesse wurde am 2.7.1877 in Calw in Deutschland geboren und verbrachte dort seine Jugend. 1880 besuchte er die Lateinschule Göppingen und machte 1891 das Landexamen, was ihn zum Theologen bestimmte. Im Herbst 1891 nahm er am evangelisch-theologischen Seminar Maulbronn teil, aus dem er im Frühjahr 1892 wegen der unerträglichen schulischen Ausbildung entflohen. Von 1892 bis 1899 reiste er in viele Städte, inzwischen arbeitete er als Buchhändlerlehrling in Eßlingen und machte dann eine Buchhandelslehre in Tübingen. Ab 1904, nach seinen ersten literarischen Erfolgen, wurde er ein freier Schriftsteller am Bodensee. Er half im 1. Weltkrieg beim Roten Kreuz und bei der deutschen Kriegsgefangenenfürsorge in Bern, und er war auch der Leiter der Gefangenenbücherei und des -sonntagsblatts. Seit 1919 war er in Lugano ansässig. Von 1919 bis 1923 arbeitete er als Mitherausgeber des Vivos voco – einer Zeitschrift für Jungen. Für sein Werk

Steppenwolf erhielt er 1946 den Nobelpreis für Literatur. Am 9.8.1962 starb er in der Schweiz.

Hermann Hesse ist ein bedeutender Vertreter der traditionellen Erzählkunst in der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts. Seine Werke spiegeln die vielfachen inneren Wandlungen, Probleme und Krisen aus den Reifejahren des sensiblen Dichters wider, und thematisieren den Zwiespalt zwischen Geist und Sinnlichkeit, Verstand und Gefühl, die Hesse in verschiedenen Charakteren zum Ausdruck brachte und in deren Bezogenheit aufeinander das Streben nach Harmonie zum Ausdruck kommt.

In Hesses Werken findet man deutliche Einflüsse chinesischer Philosophen, wie Laozi, Kongzi und Zhuangzi, die Hesse sehr verehrte und die auf seine Werke und seinen Stil eine große Wirkung hatten.

Der Steppenwolf wurde im Jahr 1927 von Hermann Hesse geschrieben. Dieser Roman handelt von einem tiefen seelischen Leiden der Hauptfigur Harry Haller, der ein alter Ego Hermann Hesses war. Haller leidet an der Zerrissenheit seiner Persönlichkeit: Seine menschliche, bürgerlich-angepasste Seite und seine steppenwölfische, einsame, sozial- und kulturkritische Seite bekämpfen sich und blockieren Hallers künstlerische Entwicklung. Der Weg der Heilung ist die Versöhnung beider Seiten im Humor, im Lachen über sich selbst und über das Ungenügen in Kultur und Gesellschaft. Erst mit der Betrachtung der Wirklichkeit vom Standpunkt des Humors aus werden Hallers weitere, im Roman nicht mehr beschriebene Schritte auf dem Weg seiner künstlerischen Vollendung möglich.

Im Jahr 1974 hat Fred Haines den Roman verfilmt. Und Joachim Lux hat ihn als Theaterstück bearbeitet, 2005 wurde es uraufgeführt.

Gestutzte Eiche

Wie haben sie dich, Baum, verschnitten,
Wie stehst du fremd und sonderbar!
Wie hast du hundertmal gelitten,
Bis nichts in dir als Trotz und Wille war!
Ich bin wie du, mit dem verschnittenen,
Gequälten Leben brach ich nicht
Und tauche täglich aus durchlittenen
Roheiten neu die Stirn ins Licht.
Was in mir weich und zart gewesen,
Hat mir die Welt zu Tod gehöhnt,
Doch unzerstörbar ist mein Wesen,
Ich bin zufrieden, bin versöhnt,
Geduldig neue Blätter treib ich
Aus Ästen hundertmal zerspellt,
Und allem Weh zum Trotz bleib ich
Verliebt in die verrückte Welt.

被修剪的橡树

阎炜译

树啊，他们是如何将你修剪，
你立在那儿，如此陌生及古怪！
你又是如何承受这千百次的痛苦，
直至你心中只余不甘与意志！
我同你一样，受尽折磨，
但痛苦的生活没有将我折断。
我每日从粗砺的折磨里扎进光明之中。
自身柔弱的那一面，
被世界嘲笑得体无完肤，
但我的本性无法被摧毁。
我满足且平静，
树枝裂开了千百次，
我耐心地催它们萌发出新枝。
虽然痛楚万般，
我依然保持着对这个癫狂世界的爱。



Die Orangen

Li Yuyan

Die Erinnerung an den 13. Kongress der Internationalen Vereinigung für Germanistik.

Abschlussfeier

Minutenlang klang mir der Applaus in den Ohren. Das orange T-Shirt schien noch greller im orangen Licht. Ich machte mir ganz viel Gedanken, als ich das Zertifikat für die ausgezeichneten Freiwilligen erhalten hatte: Von der ersten Ankunft am 21. August, über das ständig vorkommende „Chaoslein“ in den ersten 2 Tagen, bis alles reibungslos funktionierte, und endlich war ich jetzt bei der Abschlussfeier des 13. Kongresses der Internationalen Vereinigung für Germanistik. Die vergangenen 10 Tage kondensieren zahlreiche wertvolle Erinnerungen. Dieses Zertifikat ist mehr als eine papierene Bescheinigung. Es symbolisiert unsere Mühe. Es protokolliert, wie die Anerkennung uns zu Herzen geht. Es ist ein Beweis unserer ewigen Freundschaft.

10 Tage

Damit die Gäste alle Formalitäten leicht erledigen konnten, wurden in der großen Halle im Erdgeschoss des Zonghe- Gebäudes Stände organisiert: Anmeldung, Kasse, Essensmarken, Information usw. Ich war am Stand „Reisebüro“. Da die Angestellten kein Deutsch können, leistete ich da für sie Übersetzungsarbeit. Ich war froh, Zeugin von so einem großen Kongress, an dem die Germanisten aus der ganzen Welt teilnehmen, zu sein. Außerdem empfand ich zum ersten Mal den Stolz, Deutsch gelernt zu haben. Viele Gäste wollten Exkursionen in die Umgebung von Shanghai machen. Deswegen stand vor unserem Stand oft die längste Schlange in der Halle. Da waren Deutsche, Amerikaner, Japaner, Inder, Ägypter usw., alle redeten mit mir Deutsch, das die gemeinsame Sprache an diesem Stand war. Ich übersetzte ihre Fragen und ihre Wünsche ins Chinesische, und die zwei Damen aus dem Reisebüro erklärten, kassierten, füllten den Reiseplan aus. Bei dem kurzen Umgang mit den Gästen habe ich auch was von den kulturellen Unterschieden kennen gelernt. Hier ein Beispiel: Ein anscheinend schon älterer Professor erkundigte sich nach den Ausflugsmöglichkeiten bei uns. Er wollte an einem Ausflug teilnehmen. Bei der Bezahlung kam es aber zu einem kleinen Konflikt zwischen dem Professor und der Angestellten vom Reisebüro. Die Angestellte forderte die vollständige Bezahlung und die persönliche Passnummer für die Reisebuchung. Aber der Professor hatte nicht genug Bargeld bei sich und das

Reisebüro akzeptierte keine Zahlung mit Kreditkarte, so wollte der Professor sich gegen eine Anzahlung zwei Plätze für sich und für seine Frau reservieren, er versprach, in kurzer Zeit mit Bargeld zurückzukommen und den Restbetrag zu zahlen. Leider ging das Reisebüro nicht darauf ein. „Warum geht es so nicht? Ihr seid so bürokratisch! Bei uns ist alles ganz fach, in unserem Amerika!“ Der Professor aus den USA hat sich aufgeregt. Mit Geduld wappnete ich mich: „Tut mir Leid. Das ist die Regel von dem Reisebüro, und die Mitarbeiter müssen sie einhalten.“ Das war nicht der Einzelfall an meinem Stand. Man hatte genug Euro und auch US Dollar, leider wenig RMB. Bei den Deutschen bekam ich unter denselben Umständen meistens zu hören: „Ach so, leider! Dann komme ich gleich wieder. Wo ist der ATM? Danke schön!“ Sie hatten eine total andere Reaktion als der amerikanische Professor. Er bestand auf seinem Vorschlag. Nach der Rücksprache mit dem Reisebüro, konnte ich endlich sagen: „Keine Sorge. Ich kann Ihnen versprechen, Sie haben zwei Plätze.“ Darauf antwortete er ganz begeistert, „Ja genau! VERSPRECHEN! Dieses Wort erwarte ich schon lange!“ Schließlich gingen wir einen Kompromiss ein: Die Angestellte reservierte zwei Plätze für den Professor, und er sollte innerhalb von 2 Stunden mit dem Restbetrag zurückkommen.

Solche Vermittlungen gab es noch häufig: Einerseits sollten wir möglichst die Wünsche der Gäste erfüllen, andererseits mussten wir ihnen unsere Regeln erklären. Trotz der Mühe war ich ganz zufrieden mit meiner Arbeit. Dieses Gefühl, befriedigt zu sein, wurde allmählich zur innerlichen Rührung. Tag für Tag verstärkte sich unser Verantwortungsgefühl: Wir fragten aus eigener Initiative „Brauchen Sie Hilfe?“, wenn ein Ausländer sich zu verirren schien. Tag für Tag verstärkten die Gäste ihre Abhängigkeit von uns. Ich kann nie vergessen, wie ein bekümmertes Gesicht eine Sekunde später zu einem erleichtert lächelnden überging, nur weil die Person mein oranges T-Shirt gesehen hatte. Deshalb nannten sie uns ganz liebevoll „die Orangen“, als ob wir Supermänner oder -frauen wären: Es gibt keine Probleme, die nicht gelöst werden können, wenn wir dabei sind. Dieses Vertrauen hat mich tief ergriffen.

Ewigkeit

Das Bild bleibt noch vor Augen: Alle hatten eine große Abneigung gegen die altmodischen T-Shirts vor allem in diesem grellen Orange, als wir sie zum ersten Mal erblickt hatten. Die Vorstellung, tagelang in so einem T-Shirt herumzulaufen, bereitete uns ganz am Anfang keine große Sorge. Doch 10 Tage später sind wir stolz auf dieses Orange, auf „unser“ Orange. Wenn ich jetzt außerhalb der Uni auf der Straße ab und zu einen Unbekannten in einem orangen T-Shirt erblicke, wird in mir sogar eine Art von Zutraulichkeit erregt. Mit dem Abschluss des Kongresses wurde die „Gruppe der Orangen“ aufgelöst, die innerhalb von 4 Monaten über das ganze Land zusammengezogen worden waren. 10 Tage, kurz aber einzigartig in meinem bisherigen Leben. Der IVG-Kongress ist zu Ende gegangen, aber der Geist der Freiwilligen bleibt. Alles wird tief in der Erinnerung zur Ewigkeit werden.



Mitte Juli begann mein erstes Praktikum bei der Auslandshandelskammer (AHK) Shanghai. Ich war Projektassistentin der Abteilung von Ausbildung, Weiterbildung & Mitarbeiterrekrutierung. Das war mein erstes Mal, dass ich neben dem Studium ein Praktikum machte. Deshalb war alles sehr neu für mich und inzwischen habe ich viel gelernt.

Die AHK Shanghai, wo ich arbeitete, ist ein bisschen anders als ein normales deutsches Unternehmen. Nach gesetzlicher Vorschrift sind alle Unternehmen in Deutschland Mitglieder der Deutschen Industrie- und Handelskammern (DIHK). Die Auslandshandelskammern vertreten die DIHK im Ausland. Die AHK Shanghai zählt zu den größten DIHK-Vertretungen weltweit und bietet deutschen Unternehmen, die in Shanghai Geschäfte machen wollen, vielseitige Unterstützung und hilft bei Fragen in Bezug sowohl auf Kontaktaufnahme mit chinesischen Handelspartnern, als auch auf Recht und Marktsituation usw. Ich arbeitete am Projekt „Duale Ausbildung“. Einerseits fehlen vielen deutschen Industrieunternehmen qualifizierte Arbeiter in China, was ihre Entwicklung hierzulande sehr beschränkt, andererseits hat sich das duale Ausbildungssystem in Deutschland, in dem zahlreiche Fachkräfte mit verschiedenen Kompetenzen ausgebildet werden, schon zweifellos bewährt. Deswegen hat die AHK Shanghai die Einführung des dualen Systems in China eingeleitet und arbeitet mit deutschen Unternehmen, chinesischen Schulen und lokalen Regierungen zusammen.

Ehrlich gesagt, vor dem Praktikum hatte ich fast keine Ahnung von „deutscher Dualer Berufsbildung“. Ich habe den Begriff vielleicht einmal in einem Lesetext gesehen, mehr kann ich mich nicht mehr erinnern. Als mir die Projektmanagerin, Frau Höge, erklärte, dass das Projekt schon ungefähr 100 Partnerunternehmen, 16 Partnerschulen und auch viele Außenpartner hat, war ich darüber sehr erstaunt. Da nur drei Projektmanagerinnen, zwei Leiterinnen und zwei Praktikantinnen an dem Projekt arbeiten, hatten wir alle viele verschiedene Aufgaben.

Meine Tätigkeit umfasste allgemeine Administration, Erarbeiten von PPTs zusammen mit dem Team, Reservierung der Hotelzimmer für eine große Konferenz, Übersetzungsarbeit von Deutschen und Englischen ins Chinesische oder umgekehrt, digitales Marketing (Webseiten und Newsletter) usw gehörten auch zu meinem Aufgabenbereich. Weil meine direkte Projektmanagerin aus Deutschland kam, musste ich jeden Tag Deutsch sprechen. Dass die Arbeitssprache Deutsch war, stellte für mich, eine Germanistikstudentin im Grundstudium, wirklich eine gute Chance dar, aber gleichzeitig auch eine Herausforderung, besonders beim Schreiben und Übersetzen. Halbjährlich wird von unserem Projektteam ein Newsletter erarbeitet. Interessenten können ihn auf der offiziellen Webseite der AHK einsehen, und er wird auch direkt an mehr als 800 Projektkontakte geschickt. Ich war dafür verantwortlich, die wichtigen Nachrichten über Partnerschulen zu bearbeiten und dann zu übersetzen. Auch weil unser Projekt vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziert wird, ist die aktuelle Entwicklung in Deutschland ein wichtiger Teil im Newsletter. Nach dem Erarbeiten der Texte und Bilder sollte ich die Dateien auf die Homepage hochladen. Weil die Software nicht so gut läuft, mussten wir immer die Einstellung verändern und dann ausprobieren. Inzwischen habe ich gemerkt, dass die deutschen Projektmanagerinnen sehr sorgfältig arbeiten. Sie

achten auf jedes Detail, bemühen sich bei jeder Formulierung um das am besten zutreffende Wort oder vermeiden jedes überflüssige Leerzeichen.

Bei meinem Praktikum habe ich Tag für Tag mehr von der deutschen Denkweise und Verhaltensweise erfahren. Mit der deutschen Tugend habe ich auch Erfahrungen gemacht. Die Deutschen sind sehr gewissenhaft. Ich meine natürlich nicht, dass Chinesen nicht gewissenhaft arbeiten. Aber die deutschen MitarbeiterInnen sind nicht so „flexibel“ wie wir Chinesen. Zum Beispiel schrieb meine Projektmanagerin speziell eine E-Mail an mich, ich solle als Newcomer das Handbuch der Büroregelungen durchlesen und danach unterschreiben. Da ich gerade mit etwas anderem beschäftigt war, habe ich nur flüchtig darin geblättert und dann unterschrieben. Meine Projektmanagerin sah meine Unterschrift und fragte: „Du hast schon alles genau gelesen? Dann habe ich jetzt einige fragen, so ...“ Ich war verlegen und musste gestehen: „Naja, vielleicht brauche ich noch einige Zeit zum Lesen.“ Sie lächelte und sagte: „Vielleicht sind manche Dinge darin Quatsch oder Bürokratie. Trotzdem musst du selbst genau lesen, um Fehler zu vermeiden und deinen eigenen Interessen nicht zu schaden.“ Das hat mich zum Nachdenken gebracht. In chinesischer Denkweise sind die Regeln manchmal nicht so ernst zu nehmen, während Deutsche ihren Regeln große Aufmerksamkeit schenken. Ich glaube, das ist auch ein Grund, warum sich viele deutsche Unternehmen nach vielen Generationen noch mit ihrer guten Qualität auf dem Weltmarkt behaupten können.

Ja, und auch nicht zu vergessen: Unser gutes Arbeitsklima! In meiner nicht langen Praktikumszeit habe ich zweimal Geburtstagsorten mitgegessen. Jedes Mal wenn eine Mitarbeiterin Geburtstag hat, feiert die ganze Abteilung zusammen, man trinkt Kaffee, isst schöne Torten (einmal war es eine flugzeugförmige Torte). Auch gefragt wurde ich nach meiner Familie in Tianjin, in dessen Stadtmitte in diesem Sommer eine verheerende Explosion viel Aufsehen erregt hat. Deswegen fühlte ich mich sehr warm. Meine direkte Projektmanagerin Patricia ist eigentlich sehr jung, noch in den Zwanzigern. Neben der Arbeit zeigte sie mir die Fotos von ihrer süßen Katze und wir unterhielten uns wie Freunde.

Ich mochte meine Arbeit, obwohl ich jeden Tag nach dem Feierabend hundemüde war und nur schlafen wollte. Das Wichtigste ist, dass ich durchs Praktikum lernte, wie ich meine Deutschkenntnisse in der Arbeit anwenden kann. In meinem ersten Studienjahr geriet ich manchmal in Verwirrung: So viele StudentInnen, die Informatik oder Maschinenbau an Tongji studieren, können Deutsch sprechen, und mein Hauptfach ist nur Deutsch. Worin liegt dann die Stärke der GermanistikstudentInnen und was können wir nach dem Studium tun? Jetzt habe ich eingesehen, ich muss die Sprachkenntnisse in die Praxis umsetzen und immer verbessern, weil die hervorragenden Sprachkenntnisse und deren Gebrauch uns von den Nichtgermanisten unterscheiden sollen. Mit einer guten Fremdsprachenkompetenz kann man auch in eine größere Welt eintreten. In diesem Sommer zum Beispiel habe ich deutsche „Duale Berufsbildung“ als einen maßgeblichen Faktor der deutschen Industrie kennen gelernt.

Statt zu Hause vor dem Computer zu hocken oder in meinem schön klimatisierten Schlafzimmer zu faulenzen, habe ich von meinem ersten Praktikum viel gelernt. Ich freue mich schon auf das nächste Praktikum, das nicht nur meine Deutschkenntnisse verbessern, sondern das mir auch die Chance geben könnte, mehr Erfahrungen auf dem Gebiet Kulturaustausch zwischen China und Deutschland zu sammeln. Ich hoffe, dass ich nächstes Mal besser vorbereitet bin.

